

Mit erfreulicher Offenheit steht im Vorwort, „daß nicht bei allen dargestellten Stücken eine Exaktheit der Wiedergabe bis in letzte Feinheiten garantiert ist, auch wenn eine solche natürlich angestrebt wurde“ (S. X). – Stichproben zu machen, schien mir angebracht. Es bereitete keine Schwierigkeiten, sich die Lanzenspitzen von Haltern, Kr. Recklinghausen, und Hamm anzusehen. Dabei kam heraus, daß die Zeichnungen bei J.-F. (Taf. 132, 5 u. Taf. 154, 3) den Originalen in wesentlichen Punkten nicht entsprechen. Beim ersteren Stück sind die Rillen am Tüllenrand schwach zu bemerken, während man sie auf der Zeichnung kräftig wiedergegeben hat, und ist der Rand des Blattes ausgeprägt abgesetzt, was auf der Abbildung nicht in Erscheinung tritt. Bei dem letzteren Stück sind zwischen den schwachen Wülsten am Tüllenmund Doppelrinnen eingefügt, die auf der Zeichnung fehlen. Wenn man dann noch zu der Lanzenspitze von Haltern auf S. 245 erfährt, daß sie einen kräftig gerippten Tüllenmund besitze, und auf S. 356, daß dieser mit 3 Riefen versehen sei, was beides nicht stimmt, wird man mißtrauisch. Es wäre peinlich, wenn derartige Ungenauigkeiten keine Ausnahmen darstellten. Bei einer Reihe von Bronzen ist es nicht so wichtig, ob auf einer Abbildung von einem Muster einige wenige Striche oder Punkte nicht vorhanden sind. Bei den Lanzenspitzen ist es aber insofern von großer Bedeutung, daß mit Akribie vorgegangen wird, weil sie in ihrer Form ungewöhnlich eng miteinander zusammenhängen und es deshalb auf kleinste Kleinigkeiten ankommt, um Grenzen zu ziehen, Typen und Werkstättenkreise zu finden, Herkunftsfragen zu lösen u. a. m.

Neben vielen Lichtseiten waren auch einige Schattenseiten festzustellen. Alles in allem genommen ist aber zu betonen, daß die Arbeit für lange Zeit ein Standardwerk bleiben wird. Wir können froh sein, es zu besitzen. Man wird in ihm größte Unterstützung finden, wenn es sich darum handelt, über bronzezeitliche Lanzenspitzen nicht nur Norddeutschlands und Skandinaviens, sondern ganz Europas Aufschluß zu erhalten und über chronologische Fragen der gesamten Epoche unterrichtet zu werden.

Münster.

Kurt Tackenberg.

Heinz-Josef Engels, Die Hallstatt- und Latènekultur in der Pfalz. Veröffentlichung der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften in Speyer, Bd. 55. Verlag der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften, Speyer 1967. 122 S., 9 Karten und 43 Tafeln.

H.-J. Engels gliedert seine Arbeit nach einem strengen Schema. Als erstes werden Grabform und Bestattungssitten eines jeden Kulturabschnitts untersucht. Es folgen die Besprechung des Fundstoffs und die Gruppenbildung. Ergeben sich verschiedene Gruppen, so wird das Verhältnis der Gruppen zueinander untersucht. Nach Klärung der Beziehungen zu dem vorausgehenden und dem nachfolgenden Kulturabschnitt wird dann zuletzt das Verhältnis zu den umliegenden Landschaften geklärt. Nach diesem Schema werden die Hallstattkultur, die Ältere und die Jüngere Latènekultur dargestellt. In der komprimierten Zusammenfassung wird zuletzt versucht, eine allgemeine Kultur- und Siedlungsgeschichte der Pfalz während der Hallstatt- und Latènezeit zu entwerfen.

Im Arbeitsgebiet kennt Engels 88 Siedlungsstellen, von denen 21 genauer untersucht sind, sowie 712 gesicherte Grabfunde, von denen 477 sicher geschlossen

und mit verwertbarem Material ausgestattet sind. An Stelle eines Katalogs werden Listen zu den Karten geboten.

Während der Hallstattzeit kann Engels zwei Kulturgruppen erkennen, die zwar gleichartig bestatten – Körpergrab unter Hügel –, die sich aber in der Grabausstattung deutlich unterscheiden. In der Rheintalgruppe werden die Toten vor allem mit Keramik ausgestattet, seltener mit Schmuck in Form von Koberstädter Ringen oder Bronzeringen mit C-Querschnitt. In der Berglandgruppe fehlen dagegen die Gefäßbeigaben grundsätzlich. Die Toten werden mit bronzenen Ringschmuckgarnituren – Hals-, Arm- und Beinringen –, seltener zusätzlich mit Fibeln und Gürtelblechen ausgestattet. Während die erste Gruppe auf das Rheintal und die östliche Kaiserslauterner Senke beschränkt ist, hat die Berglandgruppe ihren Schwerpunkt im pfälzischen Bergland, ist aber auch, wie Karte 7 deutlich zeigt, recht häufig im Rheintal anzutreffen. Engels nimmt an, daß die Rheintalgruppe vor der Berglandgruppe einsetzt, daß beide Gruppen zumindest zeitweise aber auch nebeneinander existiert haben. Daraus schließt er, daß die Berglandgruppe vermutlich nicht aus der Rheintalgruppe entstanden ist; vielmehr hält er eine Besiedlung des Berglandes von außen her für wahrscheinlich, am ehesten durch Bevölkerungsgruppen aus dem Süden, vor allem aus dem Hagenauer Gebiet.

In die Späthallstattzeit glaubt Engels auch die Frühlatène-Fürstengräber einordnen zu müssen. Vor allem die nach seiner Auffassung im Fürstenhügel von Rodenbach erkennbare Vertikalstratigraphie – ein 1872 geborgenes Hallstattgrab glaubt er als Nachbestattung über dem 1874 entdeckten Fürstengrab deuten zu können – bestärkt ihn in der Ansicht, daß „in dieser späten Hallstattkultur . . . unvermittelt die sog. Fürstengräber der Älteren Latènekultur“ (S. 83) auftreten.

Eine Gruppengliederung wie in der Hallstattkultur kann während der Älteren Latènekultur nicht festgestellt werden. Die Grabform entspricht weitgehend der Hallstattkultur, daneben werden im Rheintal auch Flachkörpergräber beobachtet. Wichtigste Beigaben sind Bronzeringschmuck, Fibeln und nur vereinzelt Waffen und Keramik. Vor allem am Bronzeringschmuck kann Engels zwei Stilrichtungen erkennen, eine lineare und eine plastische Ausprägung. Er deutet sie als Erzeugnisse zweier gleichzeitig arbeitender Werkstätten, die erste stark verhaftet in hallstädtischer, einheimischer Tradition, die zweite von außen kommend unter Einfluß des Latènestils. Gleichartige Verzierungsmotive sowie die Fundvergesellschaftung in den Gräbern lassen ihn als Ergebnis zusammenfassen: „Die so behandelten und auf Herstellungs- und Verzierungstechnik untersuchten Schmuckgegenstände und Gefäßformen bilden also zusammen eine kulturelle und damit chronologische Einheit“ (S. 49). Eine gleichartige Ausprägung der Älteren Latènekultur wie in der Pfalz kann Engels für Rheinhessen, Starkenburg und Nordbaden nachweisen. Deutliche Unterschiede bestehen dagegen zur Jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur, während die Beziehungen zu Lothringen vorerst nicht zu klären sind.

Zur Zeit der Jüngeren Latènekultur können wiederum eine Rheintal- und eine Berglandgruppe unterschieden werden. In beiden Gruppen ist das Flachbrandgrab, ausgestattet mit reichlicher Keramik, absichtlich verbogenen Waffen sowie Fibel- und Ringschmuck, die bestimmende Bestattungsform. Die beiden Gruppen unterscheiden sich in ihren Keramikformen und durch andersartige Entwicklungstendenzen.

Im Rheintal kann Engels eine ungebrochene Entwicklung von der Älteren zur Jüngeren Latènekultur feststellen. Die Jüngere Latènekultur kann hier in zwei chronologische Gruppen unterteilt werden. Die ältere Gruppe ist „durch profilierte Glasarmringe, Spiralarmringe und einige Fibeltypen vom Mittellatèneschema sowie

gegliederte und profilierte Gefäßformen . . .“ charakterisiert (S. 65), die zweite Gruppe scheint ihm durch „Gefäße mit durchgehenden Profilen und die Nauheimer Fibeln sowie die Fibeln mit geschlossenem oder durchbrochenem Fuß“ (S. 65) gekennzeichnet. Mit Beginn der frühen Provinzialrömischen Kultur bricht die Latènekultur ziemlich abrupt ab.

Die ältere der beiden Gruppen im Rheintal kann im Bergland nicht nachgewiesen werden. Dagegen folgt hier auf den jüngeren, von der Nauheimer Fibel bestimmten Horizont eine jüngere Phase, in der sich Latèneelemente und provinzialrömischer Einfluß stark vermischen. Die im Vergleich zur Rheintalgruppe geringe Zahl von Gräbern der Berglandgruppe kann Engels an die Jüngere Latènekultur des Trierer Landes im Sinne G. Mahrs anschließen.

Insgesamt lehnt Engels für die Hallstatt- und Latènekultur der Pfalz das von P. Reinecke konzipierte und von R. Gießler/G. Kraft, H. Zürn, W. Krämer und H. P. Uenze verfeinerte Chronologieschema als „nur begrenzt verwendbar“ (S. 80) ab und orientiert sich an der von W. Dehn (Katalog Kreuznach [1941]) vorgeschlagenen Kulturabfolge. Die absoluten Daten übernimmt er von W. Dehn und O.-H. Frey (in: *Atti del VI. Congr. Internaz. d. Scienze Preist. e Protost. I* [Roma 1962] 204 ff.).

Die Arbeit ist beeindruckend klar und sachlich geschrieben. Die Funde werden in einfachen, das Wesentliche deutlich betonenden Zeichnungen abgebildet. Zu beanstanden ist hier lediglich, daß einige Fibeln nur in einer Ansicht wiedergegeben werden. Gut gelungen, auch in der technischen Gestaltung, sind die Karten. Hier wäre lediglich in einigen Fällen eine stärkere chronologische Aufgliederung nötig gewesen. So sagen etwa die Karten der Flachgräberfelder oder der Siedlungsstellen ohne chronologische Aufgliederung wenig aus. Der Wert der Arbeit wird jedoch durch das Fehlen eines Katalogs eingeschränkt. Die Listen zu den Karten (vor allem Liste 1), in denen nicht einmal die Primärliteratur genannt wird, können einen Katalog nicht ersetzen. Eine Überprüfung der Ergebnisse Engels ist somit ohne Kenntnis des verstreut publizierten oder unpublizierten Materials nur schwer möglich, da auch der Abbildungsteil auf eine Auswahl beschränkt ist. Die Möglichkeit, das Fehlen des Katalogs durch ausführliche Anmerkungen auszugleichen, wurde nicht genutzt; dadurch wird insbesondere eine überregionale Weiterarbeit mit Hilfe der Arbeit von Engels erschwert. Versucht man etwa eine Liste der frühlatènezeitlichen Schwertgräber der Pfalz aufzustellen, so erfährt man zwar, daß es insgesamt 12 Gräber mit Schwert gibt, wo diese aber im einzelnen gefunden wurden, bleibt, von einigen verstreut im Text genannten Beispielen abgesehen, unbekannt.

Zu einigen der oben beschriebenen Ergebnisse Engels' sei es erlaubt, kritisch Stellung zu nehmen.

So erscheint die Unterteilung der Hallstattkultur in eine Rheintal- und eine Berglandgruppe chronologisch zumindest nicht ausreichend begründet, vor allem, da diese Unterteilung für Engels' historische Deutung bestimmend ist. Es wird zwar gezeigt, daß einige Gräber der Berglandgruppe im Rheintal an das Ende der Späthallstattzeit zu datieren sind, es bleibt aber unbekannt, wann die ältesten Gräber der Berglandgruppe einsetzen, was für ein zeitweiliges Nebeneinander der beiden Gruppen unbedingt nötig gewesen wäre. Sein Argument (S. 32) ist wenig stichhaltig: „Daß in der Berührungszone der beiden Siedlungsbereiche, am Ostrand der Kaiserslauterner Senke, aber häufiger Gräber beider Gruppen in Hügeln und Gräberfeldern zusammen liegen, dürfte jedoch auch für ein zeitweiliges Nebeneinander der beiden Kulturgruppen sprechen.“ So deutet Engels selbst (S. 66) in anderem Zusammenhang gleichartige Erscheinungen, nämlich das Vorkommen zweier Gruppen in gleichem Gebiet und gleichem Gräberfeld, genau umgekehrt: „Der Gedanke an eine zeitliche

Abfolge wird schon durch die Tatsache nahegelegt, daß Funde beider Gruppen im ganzen Rheintal annähernd gleichmäßig verbreitet auftreten, manchmal sogar im gleichen Gräberfeld.“

Berücksichtigt man Engels' Kartierung der beiden Gruppen in der Pfalz und zieht außerdem die Grabfunde in Rheinhessen und im Saarland mit heran, wo ähnlich wie im pfälzischen Rheintal Gräber der Rheintal- und der Berglandgruppe im Sinne Engels' zusammen vorkommen, berücksichtigt man weiter über die Pfalz hinaus etwa die stratigraphischen Befunde in den Hügeln aus dem Oberolmer Wald bei Mainz (Mainzer Zeitschr. 48/49, 1953/54, 27 ff.) oder aus Hügeln in Altheim, Kr. St. Ingbert (Ber. d. Konservators der geschichtl. Denkmäler im Saargebiet 3, 1929, u. 4, 1931), wo grundsätzlich die Gräber der Berglandgruppe jünger als die der Rheintalgruppe sind, so scheint eine deutliche chronologische Abfolge doch das wahrscheinlichere zu sein. Als Konsequenz kann beim heutigen Forschungsstand gefolgert werden, daß, soweit dies die wenigen Fibeln beurteilen lassen, etwa am Übergang von Hallstatt D1 nach D2 in der bisher nur in den fruchtbaren Niederungen feststellbaren Hallstattkultur ein tiefgreifender Wechsel der Bestattungssitte erfolgte, der von einer starken Expansion in das umliegende Bergland begleitet wurde.

Unzutreffend scheint mir die Einordnung der latènezeitlichen Fürstengräber in die Spätphase der Hallstattkultur zu sein. Die Stratigraphie des Rodenbacher Fürstenhügels sieht Engels zwar nicht als völlig gesichert an, dennoch scheint sie sein wichtigstes Argument zu sein. Unbrauchbar für jede chronologische Deutung – im Sinne Engels' beweist sie geradezu das Gegenteil – wird aber die angebliche Stratigraphie des Rodenbacher Hügels, wenn man außer dem vom Autor genannten Fundbericht L. Lindenschmits (AuhV. 3, 5 [1881]) die Ortsakten des Museums in Speyer berücksichtigt. In den Akten zum Fürstenhügel heißt es nämlich – ob richtig oder falsch, kann natürlich nicht mehr festgestellt werden –, daß zuerst 1872 die etruskischen Bronzebecken, etwas später, an Ostern des gleichen Jahres, das Hallstattgrab und zuletzt 1874 der Rest des Fürstengrabes entdeckt wurden. Daß aber die Fürstengräber des Mittelrheingebietes auf keinen Fall als Fremdkörper in rein hallstattischem Milieu anzusehen sind, wird durch die Waffen und die Keramik aus den Fürstengräbern im Hunsrück-Eifelgebiet deutlich, die ausnahmslos in die Jüngere Hunsrück-Eifel-Kultur bzw. die Frühlatènezeit gehören.

Während man zugestehen muß, daß die Einförmigkeit des hallstattzeitlichen Fundguts der Pfalz eine chronologische Untergliederung vorerst nur andeutungsweise ermöglicht, trifft dies für das Fundgut der Älteren Latènekultur nicht zu. Hier wäre es unbedingt erforderlich gewesen, die beiden Stilrichtungen bzw. Werkstätten eingehend auf ihr chronologisches Verhältnis hin zu untersuchen. Eine Verbreitungskarte fehlt leider. Wenn man noch die beiden Stilrichtungen auf Grund gemeinsamer Stilelemente als gleichzeitig ansehen könnte, so sprechen die mit dem betreffenden Schmuck zusammen getragenen Fibeln deutlich gegen eine Gleichzeitigkeit. Daß einfache Drahtfibeln mit gerundetem Bügelausschnitt und vierschleifiger Spirale älter sind als Fibeln mit gerundetem rechteckigem Bügelausschnitt und sechschleifiger Spirale sowie Duxer und Münsinger Fibeln, steht zumindest seit D. Violliers Untersuchungen fest (Les sépultures du second âge du fer sur le plateau suisse [1916]). Gerade die erste Fibelgruppe kommt aber zusammen mit den Schmuckgarnituren linearer, die zweite mit denen plastischer Stilausprägung vor. Dies wird besonders deutlich, wenn man zu den pfälzischen die rheinhessischen Funde hinzuzieht, die ja auch Engels zu einer Kulturgruppe rechnet. Daß in manchen Gräbern sich die beiden Stilrichtungen vermischen, spricht nur für einen fließenden Übergang von der älteren zur jüngeren Gruppe.

Während man bei einigen Ergebnissen Engels' zur Hallstatt- und Frühlatènezeit Bedenken anmelden muß, kann man seinen Ergebnissen zur Jüngeren Latènekultur folgen. Es fällt auf, daß Engels zwar seine Berglandgruppe der Jüngeren Latènekultur des Trierer Landes zuordnet, aber nicht die Überlegungen Mahrs zur Chronologie übernimmt. Er trennt vielmehr deutlich zwischen einem Horizont mit Nauheimer Fibeln und einem jüngeren mit provizialrömischem Einfluß.

Zum Abschluß sei betont, daß die Arbeit von Engels gegenüber allem, was bisher über die Eisenzeit der Pfalz geschrieben wurde, einen wichtigen Fortschritt darstellt.

Trier.

Alfred Haffner.

Gustav Mahr, Die Jüngere Latènekultur des Trierer Landes. Eine stilkundliche und chronologische Untersuchung auf Grund der Keramik und des Bestattungswesens. Berliner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, herausgegeben von Otto-Friedrich Gandert, Adriaan von Müller und Wolfram Nagel, Band 12. Verlag Bruno Hessling, Berlin 1967. 227 S., 3 Abb., 30 Tafeln und 8 Karten.

Seit H. Schönbergers Bearbeitung des spätlatènezeitlichen Fundguts der Wetterau (Saalburg-Jahrb. 11, 1952, 21 ff.) ist zumindest für den westlichen und südlichen Bereich der keltischen Spätlatènekultur keine neue Regionalbearbeitung erschienen. Die nun vorliegende, aus einer Bonner Dissertation hervorgegangene Arbeit über die Spätlatènezeit des Trierer Landes scheint auf den ersten Blick eine empfindliche Lücke in unserem Wissen über die Latènezeit zu schließen; aber schon der Untertitel deutet an, daß sich der Autor, bedingt durch die Masse der Funde, auf einige Probleme beschränken mußte, deren Untersuchung durch ausgewählte Abbildungen erläutert wird. Eine Materialvorlage des spätlatènezeitlichen Fundguts des Trierer Landes steht somit weiter aus.

G. Mahr versteht unter Trierer Land den heutigen Regierungsbezirk Trier, die Kreise Birkenfeld, Zell und Simmern des Regierungsbezirks Koblenz sowie das gesamte Saarland. Um sich von der üblichen Spätlatènechronologie zu distanzieren und um die Eigenständigkeit seiner Kulturgruppe hervorzuheben, vermeidet es der Verfasser, etwa in Anlehnung an Schönberger von der Spätlatènezeit des Trierer Landes zu sprechen, und führt den neuen Begriff der Jüngeren Latènekultur des Trierer Landes ein.

Nach einer knappen Abgrenzung des Fundguts der Jüngeren Latènekultur gegen die vorausgehende Jüngere Hunsrück-Eifel-Kultur und die folgende Provinzialrömische Kultur sowie einem detaillierten Überblick über die archäologische Erforschung des Trierer Landes umreißt Mahr die Aufgabe seiner Arbeit: „Aufgabe der Arbeit ist es, Funde und Phänomene der Jüngeren Latènekultur des Trierer Landes erstmals möglichst vollständig zusammenzufassen, sie als Gesamtes zu ordnen, in sich zu gliedern und den erkannten Gliederungseinheiten unter verschiedenen Gesichtspunkten eigene Aussagen abzugewinnen. Dadurch soll zum Schluß die Möglichkeit gegeben werden, die Trierer Jüngere Latènekultur in ihrer Ganzheit als das zu erkennen, was sie in Wirklichkeit ist, und sie . . . in den größeren raum- und kulturgeschichtlichen Rahmen ihrer Zeit hineinzustellen“ (S. 17). An Stelle eines Katalogs bringt Mahr eine Liste der Grab-, Siedlungs- und Einzelfunde mit Angabe des Verbleibs und der Literatur. Depotfunde fehlen vollständig, die Siedlungsfunde treten hinter den Grabfunden völlig zurück, so daß sich die Argumentation fast ausschließlich auf die Grabfunde stützen muß.